

Chanson-Café Europa - Chansonkonzerte gegen das Vergessen

Jüdische Kleinkünstler und Kabarettstationen zwischen Heimat und Exil

Berlin - London - Berlin

1920 - 1950

Manuskript zu:

"Die zersägte Dame"

Eine Lebens-Revue der Annemarie Hase (1900 - 1971)

Nicht durch das Wegsehen, sondern durch das Hinsehen wird die Seele frei.
(Theodor Litt)

Jüdischer Witz

Humor ist international verschieden. Die Amerikaner lachen über die Polen, die Polen lachen über die Russen, die Russen lachen über die Ukrainer. Nur die Juden, die lachen über sich selbst. Deswegen wird der jüdische Witz in aller Welt gepriesen. Die bittere Wahrheit: Für die Juden war es oft zu gefährlich, über die anderen zu lachen.

Auch die Musik ist dem Judentum keineswegs fremd. Schon David und sein Sohn Salomo gingen bekanntlich als begnadete Sänger in die biblische Geschichte ein. Deutschland, Österreich und Frankreich verhinderten allerdings bis ins frühe 18. Jahrhundert die freie Entfaltung jüdischer Musiker. Erst im frühen 19. Jahrhundert finden wir in Deutschland ruhmreiche jüdische Komponisten wie Meyerbeer, Offenbach, Felix und seine Schwester Fanny Mendelssohn, Ignaz Moscheles und später dann die völlig Assimilierten wie Johann Strauss, Korngold, Mahler, Schönberg. Um die Jahrhundertwende werden im Bereich des unterhaltenden Genres Gilbert, Nelson, Kalman, Oskar Straus, Leo Fall, Benatzky, Viktor und Friedrich Hollaender oder Mische Spoliansky als herausragende Komponisten für Operetten, Revuen und für das "neue Medium" den Film, berühmt. Allesamt außergewöhnliche Künstler, die durch ihr Talent und ihr Können zu einer enormen Bereicherung für die deutsche Kultur wurden!

Zu Beginn der 1880er Jahre wurden im Grand Hotel in der Alexanderstraße 40 in Berlin die ersten jiddischen Theateraufführungen veranstaltet. In diesen Vaudeville-Theatern traten auch schon jiddische Coupletsänger auf. In einem ehemaligen Tanzsaal an der Königstraße 32, Am Stadtbahnhof Alexanderplatz, etablierte sich im Souterrain die "Villa Colonia", woraus dann "Kaufmanns Varieté" entstand. Das Programm bestand zumeist aus einer Mischung von Theater-Szenen und Varieté-Nummern, wobei dazwischen auch Couplets und Operetten-Lieder als Beiprogramm geboten wurden.

Mit dem ersten Weltkrieg setzte eine Völkerwanderung ein, die Europa nachhaltig verändern sollte. Den jüdischen Humor und Witz haben die Ostjuden aus ihren galazischen, polnischen, rumänischen Shtetln nach Berlin mitgebracht. Rund um das jüdische Scheunenviertel brauchte es kein Theater und kein Kabarett, um ihn zu hören. Der echte jüdische Witz schöpfte nicht bloß aus dem Quell der Zufälligkeit der Sprache, der Doppelsinnigkeit der Worte und Redensarten, seine Quelle lag im jüdischen Empfinden und Denken. Die Schlagfertigkeit und die Entfaltung der jüdischen Seele wurde auf den kleinen künstlerischen Podien im Ostteil Berlins rund um das "Scheunenviertel" theatralisch lebendig. Auch Lieder, synagogal-pathetisch und volkstümlich naiv gehörten dazu. Auf die großen Bühnen schafften es aber nur ganz wenige der Ostjuden, die blieben den assimilierten jüdischen Künstlern vorbehalten.

Der Lebensweg der Annemarie Hase ist hier deshalb beispielhaft zu sehen. Sie trug den jüdischen Wortwitz, die Wortspielerei, die belustigt und überrascht, mit sich und realisierte sie bei ihren ersten Auftritten im "Künstler-Cafe" unter Gleichgesinnten und auch in den epochalen Kabarett-Revuen von Friedrich-Hollaender, bis mit dem Aufkommen der Nazis und ihrer Gesinnungslumpen diese literarisch wertvolle Unterhaltungs- und Kleinkunstszenerie verschwinden musste. Einige Künstler hatten das "Masl" (Glück), ins rettende Exil zu gelangen. Und wenn sich ihnen die Gelegenheit bot, stellten sie nun ihre deutschsprachige Unterhaltungskultur in den Dienst des Widerstandes und Kampfes gegen die Nazi-Diktatur. Auch hier ist das Leben der Annemarie Hase exemplarisch.

Niggun (hebräisch: "Melodie")

Nigunim sind Melodien, die mit oder ohne Text von orthodoxen Juden, insbesondere von Chassidim, zur religiösen Inspiration gesungen und gespielt werden. Der Chassidivismus ist eine volkstümliche religiöse Erneuerungsbewegung, die der einfachen und hingebungsvollen Frömmigkeit eine größere religiöse Kraft zuschrieb als der nur einer geistigen Elite vorbehaltenen Gelehrsamkeit. Die Texteinwürfe in diesem Lied stammen aus einem anderen Lied "Der Rebbe hot gehaissen frailech sein".

Das "Niggun-Lied" wurde nachweisbar am 18. März 1935 bei einem Purim-Abend der Zionistischen Vereinigung im Brüdervereinshaus gesungen. Die Künstler dieser Veranstaltung waren Annemarie Hase, Dora Gerson, der Sänger Edgar Alexander und die Tänzerin Else Dublon.

Das "Losfest" Purim Anfang März ist vordergründig ein dem Karneval vergleichbares Freudenfest. Purim wird mit Festmählern, Maskenspäßen und volkstümlichen Schauspielen gefeiert. An diesen heitersten aller jüdischen Feiertage darf und soll man trinken, denn es ist ja Purim.

Kleinkunsthöhne des Jüdischen Kulturbundes

Die nach dem 30. Januar 1933 einsetzende zügellose Verfolgung politischer Gegner schloss den jüdischen Bevölkerungsteil mit ein. Zwischen 1933 und 1935 vollzogen die Nazis die allmähliche Ausschaltung der Juden aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens auf Grund von Verordnungen und Gesetzen.

Am 5.3.1933 erfolgte ein Erlass der Nazionalsozialisten, der alle öffentlichen Auftritte von "Nicht-Ariern" ab sofort verbot. Mit diesem erzwungenen Ausscheiden der jüdischen Künstler aus dem deutschen Kulturleben ergab sich aus Sicht der Machthaber die Notwendigkeit, für die jüdischen Künstler ein neues Betätigungsfeld zu schaffen. Und die Juden, die bis dahin nicht das Land verlassen hatten, waren bis zuletzt dem Trug erlegen, dass der Nazi-Spuk bald vorbei sein und man bis dahin weitermachen müsse. Sie waren alle hochmotiviert, in ihren künstlerischen Berufen zu bleiben und Auftrittsmöglichkeiten zu suchen. So gründete in Berlin im Frühjahr 1933 der von den Nazis entlassene Direktor der Städtischen Oper Kurt Singer den Kulturbund der deutschen Juden, später jüdischer Kulturbund genannt. Das Deutsche wurde aus dem Titel schnell eliminiert. Singers Beziehungen zu Hermann Göring waren anfänglich nicht schlecht, so dass er sich die Genehmigung zur Gründung einholen konnte.

Alles, was in der Öffentlichkeit nicht mehr aufgeführt und gespielt werden konnte, wurde nun innerhalb der eigenen Räumlichkeiten auf die Bühne gebracht.

Singer hatte, wie viele intellektuelle Juden, niemals an eine völlige Ausrottung der Juden geglaubt. Als er 1935 das Kulturbund-Theater einweihte, beschwor er die Mitglieder, bewusstes Judentum an den Tag zu legen, kein Wort von der nahenden Bedrohung, kein Wort der Warnung.

Der Besuch aller Veranstaltungen des Kulturbundes war auf Anordnung des Reichspropagandaministers nur Juden erlaubt. Unter ständiger Kontrolle durfte nur jüdisches dem jüdischen Publikum dargebracht werden. Solche "Kulturbünde" waren unter Zwang dann auch in München, Hamburg und im Rhein-Ruhr-Gebiet entstanden. Sie gliederten sich in 36 regionale sowie lokale Verbände.

1936 mussten sie eine von den Nationalsozialisten angeordnete Dachorganisation, den "Reichsverband der jüdischen Kulturbünde" einrichten. Die Gründer Kurt Singer, Kurt Baumann, Werner Levi und Julius Bab hofften auf diese Weise, das jüdische Kulturleben aufrecht erhalten zu können. In diesem Kulturbund waren alle künstlerischen Sparten vertreten, vom Theater bis zur Musik und von der Literatur bis zur bildenden Kunst. Vorsitzender war Fritz Wisten. 1936 hat der Kulturbund 180.000 Mitglieder. Bis zu seiner Auflösung im September 1941 finden allein über sechshundert Konzerte und über fünfhundert Opernaufführungen statt.

"Und so spielten sie dann, die Juden in Deutschland, so lange die durften", schreibt Walter Jens in einem Beitrag zum Katalog über den Jüdischen Kulturbund in den Jahren 1933 bis 1941, "immer mit dem doppelten Blick: Auf ihr Publikum blickend, auf ein paar Premierentiger, die es am Anfang nach gab, auf ein immer kleiner werdendes Häuflein von Partizipanten aller Art und, voll Angst, auf die Herren in Deutschland, die jederzeit den Daumen senken konnten, wann's ihnen gefiel: Genug jetzt!"

Die Kleinkunstabtöne des Jüdischen Kulturbundes in Berlin wurde von Max Ehrlich geleitet. Vorzugsweise spielte sie im Kulturbundsaal in der Kommandantenstraße. Die kabarettistischen Abende wurden bis kurz vor Kriegsausbruch veranstaltet. Zusammen mit seinem Freund und Kollegen Willy Rosen schrieb Ehrlich Unterhaltungsrevuen, die er "Bitte einsteigen!", "Gemischtes Kompott", "Essig und Öl" oder "Kunterbunt" nannte und in denen - unter strenger Aufsicht des NS-Kulturwarts gespielt Witze, Sketche, Possen und Chansons geboten wurden.

Erich Lowiski - Elow - gründete 1937 sein "Kabarett Jüdischer Autoren", das im Berliner Brüdervereinshaus, Kurfürstenstraße, auftrat. Der Abend, der einige Wiederholungen hatte, fand im Rahmen der Kulturarbeit des Jüdischen Kulturbundes statt.

Am 11.9.1941 wurden alle regionalen und lokalen Verbände des Kulturbundes aufgelöst und anschließend sämtliche Mitglieder deportiert.

Max Ehrlich

geb. 1892 Berlin, gest. 1944, KZ Auschwitz

Mit seinem außerordentlichen Talent war er schon 1920 einer der glänzendsten Kabarettisten. Er trat in 42 Filmen auf und besang etliche Schallplatten.

Max Ehrlich ist ab Herbst 1932 an Wilhelm Bendows Bunter Bühne beschäftigt. Am Kabarett ist er begehrt als Conférencier. Anfang 1933 wird diese kontinuierliche Karriere jäh unterbrochen. Max Ehrlich darf in Deutschland nicht mehr arbeiten und geht nach Österreich, wo er mit der Nelson-Revue im Ronacher auftreten will. Mit dem Motto "Juden raus aus Wien" zetteln antisemitische Kreise während der Aufführung einen Skandal an. Die Nelson-Revue geht über die Schweiz nach Holland. Von dort aus kehrt Max Ehrlich 1935 nach Nazi-Deutschland zurück, er hat Heimweh. Außerdem gibt es hier mittlerweile für jüdische Schauspieler eine Möglichkeit, wieder in ihrem Metier tätig zu sein. Im Jüdischen Kulturbund dürfen sie spielen - für ein ausschließlich jüdisches Publikum. Hier leitet Max Ehrlich die Kleinkunstabteilung. Er gestaltet mit Willy Rosen Revuen. Nach den Pogromen vom November 1938 entschließt sich Max Ehrlich, endgültig zur Emigration. Am 2.4.1939 tritt Max Ehrlich zum letzten Mal vor sein Berliner Publikum. Er geht wieder nach Holland und wird von Willi Rosens "Theater der Prominenten" mit offenen Armen empfangen.

"Tempo, Tempo" heißt die erste gemeinsame Revue der beiden Berliner Künstler, die auch in Holland weiterarbeiten, nachdem die deutschen Truppen die Niederlande besetzt haben. 1944 sperrt man Max Ehrlich, wie so viele seiner Kollegen, ins Lager Westerbork. Hier ist er der Leiter der "Bühne Lager Westerbork", einer Kabarettbühne, die für Erheiterungen der Gefangenen sorgen soll. Max Ehrlich wird im Vernichtungslager Auschwitz Ende 1944 ermordet. Sein Andenken wird von der Max-Ehrlich-Association gepflegt.

Erich Kästner - Café Leon

Nach einem Jahr im Café Carlton verlegte Erich Kästner sein "Literarisches Büro" und siedelte Ende September 1928 zu seinem neuen Stammschreibtisch in das Café Leon um. Er wohnte im Gartenhaus Roscherstraße 16, also nicht weit vom Kurfürstendamm 155 entfernt. Damals hatte das Kabarett der Komiker ein neues Gebäude am Kurfürstendamm / Ecke Lehniner Platz bezogen, nur wenige Schritte vom imposanten Neubau der Universum Lichtspiele (der heutigen "Schaubühne" am Lehniner Platz). Mit diesem Gebäude hatte der Architekt Erich Mendelssohn in neuer funktionaler Bauweise einen Glanzpunkt in Berlin gesetzt. Auch das Gebäude des Kabarett der Komiker zeichnete sich durch funktionale Sachlichkeit aus. Im ersten Stock beherbergte es das Café Leon mit einer modernen Inneneinrichtung, die die Anregungen der Werkstattarbeiten des Bauhauses für die Gestaltung nutzte. Hier fand Kästner das richtige Klima, um fortan seine neuartige, von leiser Melancholie getragene Großstadt-Lyrik zu schreiben. An seinem Stammtisch im Café Leon entstand eine beachtliche lyrische Produktion: 1929 Lärm im Spiegel, 1930 Ein Mann gibt Auskunft, 1932 Gesang zwischen den Stühlen.

Mit Kurt Robitschlack, dem Direktor des Kadeko verband ihn bald eine feste Freundschaft. Oft saß man zu zweit oder zu dritt viele Stunden im Café Leon, besprach neue Produktionspläne und Entwürfe und ging danach ins Kadeko wo dann Trude Hesterberg, Annemarie Hase oder Blandine Ebinger auf der Bühne die Kästnerschen Kabarett-Chansons kreierten.

Als das Kabarett der Komiker am Lehniner Platz am 15.2.1944 ausgebombt worden war, übersiedelte das Kabarett in das benachbarte Café Leon, musste aber im Zuge der allgemeinen Theaterschließungen am 31.8.1944 den Spielbetrieb einstellen. Im Mai 1945 eröffnete Willi Schaeffers das Kadeko erneut im Café Leon.

Duett im Romanischen Café

Charakteristisch für jenes "Ich kann es immer noch nicht glauben" war auch die Tatsache, dass die wenigsten Künstler sofort nach dem 30. Januar 1933 den Entschluss fassten, ins Exil zu gehen. Man blieb in Berlin, man wollte abwarten, ob nicht doch noch etwas geschah, das den Hitlerspuk beenden würde.

Erst als einen knappen Monat später der Reichstag brannte und in derselben Nacht die erste große Verhaftungswelle durch die Faschisten einsetzte, war für die meisten Künstler endgültig und schmerzlich klar, dass ihr Bleiben in Deutschland nun nicht mehr möglich war.

Ein Exodus des Geistes ohne Beispiel begann. Die besten Kräfte des einstigen Berlin schufen nach 1933 ihre Werke verstreut über den ganzen Erdball. Und wieder saß man nun in Cafés, Bistros, Coffeeshops und Restaurants zwischen Prag und Paris, New York und Mexico City. Wie oft mag dabei an fremden Tischen wohl der Satz gefallen sein: Weißt du noch, damals im Romanischen Café?

Joachim Ringelnatz - Schiff 1931

(7.8.1883 Wurzen - 17.11.1934 Berlin)

Ringelnatz meinte, außer ihm sei nur die Hase mit ihrer herrlich derben Art fähig, seine Gedichte richtig vorzutragen. Nach einer Vorstellung in Trude Hesterbergs "Wilder Bühne" 1921 kritzelte der Dichter - er könnte ihr Vater sein- der gerade flügge, schon berühmt gewordenen Disease, die so alt ist wie das Jahrhundert, auf den Bierdeckel eine kollegiale Liebeserklärung, die so beginnt: "Mein warmgeliebtes Annehäschen, putz dir mal dein Rotzenäschen...", und weil er einen Reim auf "Trotz" braucht, siegelt er als "Ringelnotz".

Seine Verse - Schiff 1931 - zwei Jahr vor der Machtübernahme Hitlers geschrieben, geben die Stimmung wieder, in denen sich die Kabarettkünstler befanden: Hilflosigkeit und Ohnmacht. Auch Ringelnatz, der sich nie direkt in die politische Auseinandersetzung eingemischt hat, schrieb die Zeilen vom Schiff aus der Sicht des Matrosen, aber er kannte auch die Lotsen.

An allem sind die Juden schuld

Vorgetragen 1931 von Annemarie Hase in der Kabarett-Revue "Spuk in der Villa Stern". Musik: Friedrich Hollaender, unter Verwendung der Habanera aus Bizets "Carmen". Mit der Dietrich ist der Filmstar Marlene D. gemeint, mit dem Dietrich der Finanzminister des Brüning-Kabinetts Hermann Dietrich.

Das Chanson, das die in Berlin seit Anfang der zwanziger Jahre ironische Redewendung aufgriff, wonach "an allem die Juden und die Radfahrer" schuld seien, hat Vorbilder. Schon 1924 hatte Hans Reimann in der "Weltbühne" eine "Trutzhymne" veröffentlicht, in der er witzelte:

"War hat das Hakenkreuz erfunden? / Die Juden!
Wer illustriert damit Rotunden? / Die Juden!
Wer hat den Reichstag ausgeheckt? / Die Juden!
Wer hat Amerika entdeckt? / Die Juden!
Wer spricht den säxschen Dialekt? / Die Juden!
Drum jagt sie fort aus unserm Reiche!
Ein donnernd Heil der deutschen Eiche!"

Theodor Kramer - Wer läutet draußen an der Tür?

Einer, der das Volk kannte, war der Österreicher Theodor Kramer, 1897 in Berg am Starnberger See geboren. Kramers Vater war Gemeindefeuerwehrarzt in Niederhollabrunn (Niederösterreich). Nach dem Abitur 1914 wurde der 17jährige Theodor Kramer eingezogen und kehrte aus dem Ersten Weltkrieg als Schwerinvalide zurück. Den Beruf eines Buchhändlers gab er auf und zog als Tagelöhner durch die abgelegenen Landstriche seiner Heimat.

Kramer war der Dichter der armen Leute in Österreich. "Für die, die ohne Stimme sind", schrieb er seine Gedicht, für die Ziegel-, Kalk- und Schnapsbrenner, für die Glasbläser, für die Arbeiter.

Carl Zuckmayer nannte Theodor Kramer den "stärksten Lyriker Österreichs seit Georg Trakl". Kramers erster Gedichtband "Die Gaunerzinke" erschien 1928. Das Buch bekam glänzende Kritiken in Deutschland. Fortan fand man seine Gedichte verstreut in den Feuilletons der meisten deutschen Tageszeitungen. Zwei weitere Gedichtbände folgten. Dann wanderten seine Bücher in die Flammen. Sein schönster Lyrikband "Mit der Ziehharmonika" erschien 1936 nur noch in Österreich. Nach der Besetzung des Landes durch die Deutschen konnte Kramer, der jüdischer Herkunft war, nach England entkommen. Seine Mutter wurde im KZ Theresienstadt ermordet. Theodor Kramer, der 1942 am Country Technical College in Guildford bei London die Stelle eines Bibliothekars bekam, kehrte 1957, als der österreichische Bundespräsident dem 60jährigen eine Gnadenpension zusprach, in sein Vaterland zurück - um zu sterben, am 3. April 1958.

Hans Drach - Mein Vater wird gesucht

Der Text dieses Liedes wurde im deutschen Kolchos-Theater (Emigrationstheater) in der Sowjetunion geschaffen und an die in Prag lebende Emigrantin Gerda Kohlmeier zur Vertonung geschickt. In der Prager Ausgabe der "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung" (AIZ) vom 22.08.1935 ist das Lied unter dem Titel "Deutsche Arbeiterkinder singen" abgedruckt worden. Es ist von deutschen politischen Emigranten in Prag, in Moskau und England gesungen und in ihren Liederbüchern veröffentlicht worden.

Heinrich Heine - Lorelei

Unser Land, Vaterland - Heinrich Heine unterschied da sehr genau zwischen wahren Gefühl und falscher Stimme. Das hat die Reaktion dem Dichter schon zu seinen Lebzeiten und noch über den Tod hinaus vorgeworfen: 1835 stand er auf der Verbotsliste gegen die Schriftsteller des Jungen Deutschland - für alle Texte, gedruckte und noch gar nicht geschriebene.

Zu seinem 100. Geburtstag im Jahr 1897 oder auch zu seinem 50. Todestag 1905 gossen die Professoralen Dreckkübel über Heine aus; allerdings, vom Französling über den Judenbengel bis zum Wüstling hatte Heine schon alles vorweggenommen, was man ihm anhängen würde: das falsche Blut und die falschen Haare und den falschen Pass, die näselnde Stimme und den kritischen Verstand. Und selbst die Greuel, die seit 1933 in Deutschland geschahen, hat Heine vorausgesehen: Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch Menschen.

Bis 1945 stand dann Heines "Lorelei" als "Volkslied" im Lesebuch, "Dichter unbekannt".

Heines Lorelei wurde im Dritten Reich mit dem Zusatz "Verfasser unbekannt" versehen; das Exil-Kabarett hat diesen Tatbestand mehrfach in Chansons und Sketchen thematisiert. So schrieb Egon Larsen 1940 für die Londoner "Kleine Bühne" ein Lorelei-Lied, in dem es heißt: "Einst hat man von mir gesungen / Im ganzen deutschen Land; / Jetzt heißt es, ich sei entsprungen / Einem Dichter Unbekannt. / Man lässt mich nicht kämmen und singen, / Man braucht keine Lorelei - / Ich wollte, die Wellen verschlingen / Die ganze Narreteil!"

Annemarie Hase

„Die zersägte Dame“

Wilde Bühne - Künstler Café - Katakombe - Tingel-Tangel - Kleine Bühne - BBC

Annemarie Hase erbrachte den Beweis, dass nicht nur schon der Text und die Musik sondern erst die mimische Verwirklichung, den Funken eines Chansons zur Entzündung bringen kann. Sie wirkte in fast allen Hollaender- Revuen mit. Kästner schrieb für sie „Die Ankündigung einer Chansonnette“ und Hollaender den Klassiker aller Kabarett- Chansons „Das zersägen einer lebenden Dame“. Im Exil in London zog sie im „Feindsender BBC“, den viele Deutsche im Zweiten Weltkrieg hörten, als „Frau Wernicke“ mit Kodderschmauze über die Zustände im Nazireich her.

Annemarie Hase (Annemarie Hirsch)

geboren: 14.6.1900 in Berlin, gestorben: 22.2.1971 in Berlin

Sie war als drittes Kind einer zwar nicht reichen aber wohlhabenden jüdischen Familie in Berlin geboren worden. Der Vater Robert Hirsch, ein Chemiker, besaß eine kleine Seifenfabrik in der Zossener Straße. Die Mutter Anna Lehmann kam aus einer kultivierten großbürgerlichen Hamburger Familie aus der zahlreiche Künstler und Wissenschaftler hervorgegangen waren. Die Familie hatte sich schon seit mehreren Generationen in die preußisch deutsche Gesellschaft integriert. Die Vorfahren hatten sich 1859 evangelisch taufen lassen.

Annemarie Hase war als Kind immer frech. Sie war ein aufgewecktes, aufsässiges und komisches Kind. Als Heranwachsende war sie gerne jemand, der gegen den Stachel läuft. Sie war vor der Zeit antiautoritär. Insgesamt waren in der Familie fünf Geschwister. Vier Mädchen und ein jüngerer Bruder. Die wohlbehütete Kindheit erfuhr einen schweren Schlag als der Vater am 19. März 1913 aus Gründen die nicht ganz klar sind Selbstmord beging. Wahrscheinlich war seine Firma in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Eines Morgens fand man ihn tot in seiner Wohnung in der Uhlandstraße in Berlin-Charlottenburg. Von einem Tag auf den

anderen war die Familie aus ihrer bürgerlichen Sicherheit gerissen. Die Firma ging verloren. Die Mutter stand mit ihren Kindern ohne Mittel dar. Annemarie ging, wie ihre zwei älteren Schwestern auf die Königliche-Augusta-Schule am Kleist-Park. Die jüngere Schwester Ursel kam in ein Heim in Potsdam, der jüngste Bruder in das Mosse-Stift. In der Familie wurde über den Selbstmord des Vaters nie offen gesprochen. Es hieß, er sei Opfer eines Unfalls geworden. Annemarie Hase setzte ihren Wunsch zum Theater zu gehen gegen alle Bedenken und praktischen Hindernissen durch. Sie war keine Schönheit, aber das war für sie kein Grund aufzugeben. Schließlich wollte sie „Sentimentale“ werden und nicht jugendliche Heldin.

Mit achtzehn Jahren sprach sie zur Aufnahmeprüfung bei der Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin vor. Sie brachte die Luise aus „Kabale und Liebe“. Die Stichworte der Lady Milford gab ihr vom Prüfungstisch her, Eduard von Winterstein. Irgendwie entglitt ihr die Prüfung zu einer kabarettistischen Szene, was die Kommission aber immerhin von ihrem komischen Talent überzeugte. Nach ihrer Ausbildung ging Annemarie Hase, wie sie sich nun nannte, 1919 in ihr erstes Engagement nach Osnabrück, machte eine Zwischenstation in Halberstadt und kehrte dann nach Berlin zurück, wo sie übergangsweise als Bürogehilfin arbeitete. Auf der Suche nach einer neuen künstlerischen Beschäftigung kam sie an das „Schall und Rauch II“ und stand 1921 zum ersten Mal mit Lautenliedern, Berliner Küchenliedern und Moritaten auf einer Kabarett-Bühne in Programmen mit Paul Graetz, Gussy Holl und Joachim Ringelnatz. Sie selbst bezeichnete ihre Kunst als die Gesänge aus dem Zyklus für leidenschaftliche Mädchen.

Abends um Zehne

(Hardy Worm)

Sonntag wurd ick Luda achzehn Jahre.

Ich bekam ne Schleefe forde Haare,

Eene Schürze aus Kattun,

Een paar wollne Hosen, vorne offen,

Und mein Bruda Emil war besoffen,

Und mein Vater, der war duhn,

Abends um zehne,

Keena merkte wat nich,

Abends um zehne

Jing ich uffn Strich.

Aus dieser Zeit verband sie mit Ringelnatz bald eine enge künstlerische Freundschaft. Sie liebte seine Gedichte und übernahm sie in ihr Repertoire und wurde eine seiner besten Interpretinnen. Ringelnatz meinte, außer ihm sein nur die Hase mit ihrer herrlich derben Art fähig, seine Gedicht richtig vorzutragen. Nach einer Vorstellung kritzelte der Dichter - er könnte ihr Vater sein - der gerade flügge, schon berühmt gewordenen Deseuse, erst so alt wie das Jahrhundert, auf den Bierdeckel eine kollegiale Liebeserklärung, die so beginnt: "Mein warmgeliebtes Annehäschen, putz dir mal dein Rotzenäschen..." und weil er einen Reim auf "Trotz" braucht, siegelt er als "Ringelnotz".

Ihr Durchbruch im Kabarett glückte bei der Eröffnung von Trude Hesterbergs „Wilden Bühne“ im Keller des Theaters des Westens im September 1921. Sie blieb bei ihrem Genrebereich der grotesk komischen Bänkelsängerin mit den äußeren Kennzeichen ihrer Knuppelnase und ihrer Gießkannenstimme und brachte zu einer Leierkastenbegleitung Melodien von Werner Richard Heymann und die „Berliner Moritat“, eine

Schauerballade nach dem Vorbild von Wedekind's „Tantenmörder“, mir der sie eine gehörige Portion Weddingduft in der vornehmen Kantstraße verbreitete.

In weiteren Programmen sang Annemarie Hase die „Kartenhexe“ von Walter Mehring, Klabunds „Mit'n Zopp“ und zahlreiche andere Lieder und Chansons.

Der einflußreiche Kabarettkritiker Max Hermann-Neiße sah sie „als selbständige Vertreterin eines halb tragischen, halb kauzigen Zilletyps und als schnurrige Bänkelsängerin“.

Ihr großer Kollege Paul Nikolaus schrieb über Annemarie Hase: „Sie war in jenen Jahren vielleicht die einzige, die in komischer Darstellung die Nichthochgekommenen, Überrundeten, Bornierten und Verrückten im Chanson darzustellen vermochte.“

Nach der Zeit in der „Wilden Bühne“ spielte Annemarie Hase in den Münchener Kammerspielen bei Falckenberg wieder Theater, und zwar in der Uraufführung des ersten Stückes von Bertolt Brecht, den „Trommeln in der Nacht“. Auch zum Film fand sie Kontakt. Sie spielte in dem legendären Stummfilm „Mysterien eines Frisiersalons“ mit, den Erich Engel 1922 / 23 in München mit Brecht, Karl Valentin, Liesel Karlstadt und Blandine Ebinger drehte. Aber sie vermochte es nicht, sich als Schauspielerin durchzusetzen und blieb deshalb lieber beim Kabarett. 1924 ging ihre Karriere in Wilhelm Bendow's „Tü-Tü“ mit der Parodie von Vorstadt-Soubretten weiter.

In der "Rampe" reproduzierte die Hase 1925 dann bekannte Stars: "Ihre Kopien oder Parodien sind glänzend. Wenn man die Augen zumacht, hört man die leibhaftige Hesterberg, die leibhaftige Ebinger. Dem Ringelnetz hat sie leider bloß abgesehen, wie er sich räuspert, wie er spuckt."

Sie wirkte auch in den ersten Rundfunksendungen mit. Viele Programme aus dem Vox-Haus in der Potsdamer Straße 4 waren Berlin und den Berlinern gewidmet. Die Zahl der Hörer war in den ersten Monaten des Sendebetriebs auf 440.000 angewachsen. Es gab Funkrevuen und Hörbilder. Als die Hörerzahl 1926 die Millionengrenze erreicht hatte, stand die Hase mit Wilhelm Bendow und Senta Söneland in "Du mein Berlin", einem Spiel von Hans Brenner, vor dem Mikrofon in dem kleinen Aufnahmerraum im dritten Stock des Vox-Hauses.

Schon bald wurde sie aber eine der ständigen Hauptdarstellerinnen in allen Kabarett-Revuen von Friedrich Hollaender. Die Zusammenarbeit begann mit der Revue „Laterna Magica“ neben Blandine Ebinger und Valeska Gert. Die Premiere fand am 19. Februar 1926 in Berlin-Charlottenburg in der Hardenbergstraße statt. In diesem Saal eröffnete später Theodor Tagger das Renaissance Theater. In dieser Revue zeigte Annemarie Hase Kraft- und Schönheitsübungen nach den Ullstein Sonderheften. Zum Gaudi des Publikums hatte sie sich in einer Rotkäppchen-Szene als modebewußte Großmutter präsentiert, die sich einem modernen Jägersmann erwehren muß. Im April 1927 folgte dann die Revue „Das bist du“ im Theater am Kurfürstendamm. In dieser Revue spielten die Schauspieler „auf Verdacht“ daß hieß, sollte sich der Verdacht bestätigen, daß die Vorführung ein Geschäft würde, bekämen alle Künstler ihre Gagen. In dieser Revue sang Annemarie Hase „Der Potsdamer Edelfasan oder die letzte Haarnadel“, eines der besten Kabarett-Chansons gegen preußisch-deutsche Haartrachten und eingestaubte Gesellschaftsordnungen. In 1927 folgte dann noch die Revue „Bei uns um die Gedächtniskirche rum“, im Theater am Kurfürstendamm, wo sie mit Ulk und Drastik eine Parodie auf den Freispruch im Grosavescu-Mordprozeß vortrug.

Ich bin nicht Manulescu.

Ich bin nicht Wilhelm Tell,

Ich bin die Grosavescu,

Das Unglück schreitet schnell -

Mit Blitzlicht und mit Büchse,
Mit Pulver und mit Blei,
Und listig wie zwei Füchse,
Drum sprach man mich auch frei.
Mittschwestern, schafft euch euer Recht,
Gebt Feuer, ach wie schießt ihr schlecht!

Wenn du mit deinem Mann nicht einer Meinung bist -
Schieß ihn tot! Schieß ihn tot! Schieß ihn Tot!
Wenn er zum Beispiel mittags keine Suppe ißt -
Schieß ihn tot! Schieß ihn tot! Schieß ihn Tot!
Beguckt er sich die Tiller-Girls durchs Opernglas -
Schieß ihn tot! Schieß ihn tot! Schieß ihn Tot!
Schwärmst du nur für Tenöre, aber er singt Baß -
Schieß ihn tot! Schieß ihn tot! Schieß ihn Tot!

Auch außerhalb der Kabarett-Bühnen wirkte Annemarie Hase bei literarischen Vortragsveranstaltungen mit. Am 24. März 1929 fand eine Tucholsky-Matinee der „Universumbücherei für Alle“ statt, bei der sie von Tucholsky die Chansons „All people on board“ und „Träume“ sang.

Von 1920 bis zum Jahre 1930 trafen sich im „Künstler-Café“, einem kleinen schmalen Lokal im Stil einer Konditorei in der Budapester Straße neben dem „Romanischen Café“ in Berlin, junge Schriftsteller, Sänger und Schauspieler. Sie trugen eigene Texte vor, sangen oder rezitierten Verse von anderen. Durch Diskussionen inspiriert oder aufgefordert, etwas zu bieten, bestiegen die Künstler das kleine Podium und sorgten für Beweglichkeit, Geist, Gesinnung. Die Note des Ganzen war zwanglos und ergötzlich-frech. "Künstlerischer Leiter" und Geschäftsführer war Günther Franzke, eine Kellnertype mit versoffenem Biedermannsgesicht, der den Laden schmiss und sich ansonsten wenig um die Darbietungen kümmerte. Dadurch wurde das "Küka" immer mehr zum Treffpunkt junger Intellektueller, die hier ohne Rücksicht auf eine Direktion ihr eigenes Programm zusammenstellen konnten. Der eigentliche Besitzer dieser literarischen Kneipe hieß Schack, ein ehemaliger preußischer Major, der lediglich die Einnahmen kassierte. Und damit diese auch stimmig blieben, war das "Honorar" für die Mitwirkenden limitiert. Jeder erhielt am Abend drei Mark und dazu eine Tasse Kaffee oder Kakao.

Der achtundzwanzigjährige Erich Kästner war 1927 wegen eines erotischen Gedichts aus der Redaktion der Neuen Leipziger Zeitung geflogen und als freier Korrespondent und Schriftsteller nach Berlin übersiedelt. Im "Küka" trug der schollengebundene Kaffeehausliterat nun selber seine Gedichte vor, die er quasi gegen Naturalien sprach, denn er pflegte danach Soleier zu speisen. Ihm folgten Max Kolpe, Mascha Kaleko trug ihre ersten Verse auch selbst im "Küka" vor. Yvette Hyan (die Tochter von Käthe Hyan) sang Lieder und Moritäten aus dem Repertoire ihrer Eltern. Dann kamen noch Karl Schnog und Ernst Toller. Werner Finck erinnerte sich negativ und positiv an das "Küka": "Vom "Larifari", wo ich 15,- Reichsmark verdient hatte, wurde ich vom "Küka"-Direktion Günther Franzke auf 5,- Reichsmark gedrückt, aber hier kam der Durchbruch."

Mit dem Zugang des politischen Satirikers Erich Weinert wurden die Vorträge immer schärfer und angriffslustiger formuliert. Damit unterschied sich das Küka dann deutlich von der Mehrzahl der bürgerlichen Kabaretts. Statt der amüsierten Kleinbürger fanden sich im Küka Studenten, Ärzte, Juristen, Berufspolitiker

und viele Journalisten ein. Li-Holms - Erich Weinerts spätere Frau - parodierte in Songs und Chansons die Schnulzen der Zeit, bis Erich Weinerts Zeitsatiren ihnen nach einem erfolgreichen Jahr den plötzlichen Rausschmiss durch den bis dahin "unpolitischen" preußischen Major einbrachten.

Die besondere Bedeutung des Küka für Annemarie Hase liegt darin, dass ihr hier Erich Kästner sein Gedicht "Ankündigung einer Chansonette" widmete. Es entstammt seiner lyrischen Suite "Leben in dieser Zeit", die in 3 Sätzen 1929 im Radio Breslau mit der Musik von Edmund Nick aufgeführt worden war.

Sie ist nicht sehr schön
Doch es kommt nicht d'rauf an
Ohne Schönheit geht's auch
Sie ist eine Frau
Und sie steht ihren Mann
Und hat Musik im Bauch

Am 1. April 1930 ging das letzte Programm über das kleine Podium des Küka. Zum Abschied traten noch einmal Kästner, die Hase, Werner Finck und alle anderen bekannten Künstler auf. Das enge Lokal platzte fast vor Menschenfülle, denn die Leute saßen nicht nur auf den Stühlen, sie standen zwischen den Tischen und hockten auf Eimern, die aus der Küche herangeschleppt worden waren.

In den Monaten zwischen 1930 und 1931 gehörte Annemarie Hase zum Ensemble von Werner Fincks „Katakombe“. Im März 1931 kam das zehnte Programm heraus. Es sollte alles enthalten „was auf der Welt und in Berlin so passiert“. Max Colpet hatte für Annemarie Hase ein Chanson geschrieben, in dem sie aus der Sicht der Romanschreiberin Courths-Mahler aus den 90'er Jahren des vorhergegangenen Jahrhunderts, bei den UFA-Produzenten anfragte, warum sie ihre Herz- und Schmerzgeschichten nicht direkt bei ihr anforderten. Dazu gab es noch eine Zeile in der auf das „Geschmiere“ in den Drehbüchern der Thea von Harbou hingewiesen wurde, die die Ehefrau des berühmten Filmregisseurs Fritz Lang war. Dem war diese Satire bald zu Ohren gekommen. Bei der Pressekonferenz vor der Premiere stürmte er auf die Bühne und machte Annemarie Hase vor aller Öffentlichkeit eine Szene. Als er nicht weiter kam, drohte er „die ganze Bude kurz und klein zu schlagen“. Die Direktion ließ den Namen „Frau von Harbou“ in dem Chanson entfernen. Das Ensemble war damit nicht einverstanden. Dieses konforme Verhalten war einer der Gründe, warum dann eine Künstlergruppe, der Ernst Busch, Dora Gerson und Annemarie Hase angehörten, die „Katakombe“ verließ und sich zum politischen Kabarett-Kollektiv „Die Brücke“ zusammenfand, das dann auch teilweise bei den „Wespen“ mitspielte.

Die „Wespen“ waren bereits Mitte der Zwanziger Jahre auf Initiative des Buchhändlers und Verlegers Leon Hirsch als „fliegendes“ Kabarett entstanden. Hirsch, der unter persönlichen Opfern in seinem kleinen Verlag Verbändchen von Erich Weinert und Karl Schnoog herausbrachte, gewann für sein kleines Ensemble neben Erich Weinert und seiner Frau Li, noch Resi Langer, Annemarie Hase und den Ensemble Komponisten Claus Clauberg, der noch für Claire Waldoff über fünfzig Chansons komponieren sollte. Vor den Gastspielreisen wurden die neuen Programme regelmäßig im Schubertsaal in Berlin vorgestellt. Annemarie Hase brachte in den Jahren 1931 / 32 ihre Parodie auf die „Militär-Soubrette“.

Als Friedrich Hollaender 1931 sein „Tingel-Tangel“ Theater eröffnete, war Annemarie Hase auch wieder dabei. In der Revue „Spuk in der Villa Stern“ kreierte sie zur Habanera aus Bizets Carmen:

An allem sind die Juden schuld

Ob es regnet, ob es hagelt,
Ob es schneit oder ob es blitzt,
Ob es dämmernd, ob es donnert,
Ob es friert oder ob du schwitzt,
Ob es schön ist, ob's bewölkt ist,
Ob es taut oder ob es gießt,
Ob es nieselt, ob es rieselt,
Ob du hustest, ob du nießt:

An allem sind die Juden schuld!
Die Juden sind an allem schuld!
Wieso, warum sind sie dran schuld?
Kind, das verstehst du nicht, sie sind dran schuld!

Im Dezember 1931 gab es schon die nächste Revue „Allez-Hopp“, aus der bunten Welt des Rummelplatzes. Darin hat Annemarie Hase auch „Die zersägte Dame“ gesungen.

Nach diesen Erfolgen hatte sie das Gefühl von der künstlerischen Abstempelung der Kabarett-Künstlerin loskommen zu müssen und nahm deshalb 1932 ein Engagement an das „Kleine Schauspielhaus“ in Hamburg an. Aber bereits 1933 drängte man sie aus dem Vertrag heraus, weil sie als jüdische Künstlerin vom Staat Auftrittsverbot erhielt. Sie kehrte nach Berlin zurück und stand vor den Scherben ihrer Karriere. Annemarie Hase fand sich über Nacht als Jüdin wieder, obwohl sie sich aus ihrer jüdischen Abstammung nie etwas gemacht hatte. Es war eine verzweifelte Situation. Sollte sie bleiben oder gehen, wie die meisten ihrer Kollegen? Sie entschied sich, solange wie möglich in Deutschland zu bleiben und trat, mit ihrer älteren Schwester, aus der evangelischen Kirche aus, weil diese ihr keinen Schutz bot. Von 1934 bis zum Mai 1936 spielte sie, mit bekannten Künstlerkollegen wie Camilla Spira, Willi Rosen, Willi Prager und dem Conferencier Elow (Erich Lowinski) beim Jüdischen Kulturbund an der von Max Ehrlich geleiteten Kleinkunstabühne. Sie brachte hauptsächlich Stücke aus ihrem alten Repertoire, darüber hinaus aber auch Lieder wie "Die jüdische Küche" oder "Das Klagelied vom Hebräisch-Lernen". Die Aufführungen fanden zunächst in Privathäusern, später im Café Leon am Lehniner Platz statt. Wegen der Ende 1935 in Kraft getretenen Rassengesetze mußte sie unter ihrem Geburtsnamen Annemarie Hirsch auftreten.

Im November 1936 folgte sie dem Beispiel ihres jüngeren Bruders und ging nach England in die Emigration. Sie arbeitete als Köchin, Handschuhnäherin, Strickerin, Schokoladenpackerin und noch in vielen anderen Jobs, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Daneben intensivierte sie ihre Arbeit beim Freien Deutschen Kulturbund in London als Schauspielerin, Kabarettistin und Regisseurin. Im Juli 1939 spielte sie im Exil-Kabarett „Die 24 schwarzen Schafe“ mit. Zum Ensemble gehörte auch Agnes Bernelle, die Tochter des ebenfalls emigrierten Theatermannes und ehemaligen Kabarettisten der „Bösen Buben“ (1901), Rudolf Bernauer. Zum Repertoire des Kabarett's gehörten Texte von Brecht, Walter Mehring und Ringelnatz. Das Programm wurde halb deutsch und halb in englischer Sprache aufgeführt. Hauptthemen waren die Verhältnisse in Nazi-Deutschland und die Probleme der Emigration. In der Revue „Going,Going-Going“ trat Annemarie Hase als Kartenhexe auf und deutete in dem Chanson „Die Hellseherin“ von Egon Larsen und Fred Manfeld, frei nach Walter Mehring, "Die Zukunft".

Die Karten lügen nicht - da hab' ich die Beweise:
Vor ein paar Jahren sagt' ich mir voraus,

Ein dunkler Herr mit Schnurrbart und ne' große Reise ...

Dann kam der Dunkle - und ich mußte 'raus.

Doch das Kabarett hatte keinen finanziellen Erfolg. Es mußte aufgelöst werden. Damit die Künstler aber weiter arbeiten konnten, gründete der Freie Deutsche Kulturbund zum Jahreswechsel 1939 / 1940 im Londoner Stadtteil Hampstead in einem eigenen Haus in der Upper Park Road 36 a die „Kleine Bühne“. Eröffnung war am 24. März 1940. Die Künstler spielten auf Beteiligung, oft deckten die Anteile aber kaum die Fahrtspesen. Ihren Lebensunterhalt mußten alle anderweitig verdienen. Neben dem künstlerischen Bereich mußten die Mitwirkenden auch die Zusatzarbeiten wie Umbau, Nähen von Kostümen und Adressenschreiben, leisten. Annemarie Hase übernahm für die nur sechs Quadratmeter große Bühne, die Künstler nannten sie Nudelbrett, auch Regieaufgaben. Die erste Revue hieß: „Was bringt die Zeitung?“ Darin hatte Annemarie Hase „Die Lorelei“ von Egon Larsen und Allan Gray frei nach Heinrich Heine vorgetragen.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ich weiß nur: die traurigen Zeiten,
Die gehen mir nicht aus dem Sinn.

Einst hat man mir gesungen
Im ganzen deutschen Land;
Jetzt heißt es, ich sei entsprungen
Einem Dichter unbekannt.

Von 1938 an lauschten Millionen Deutsche heimlich und unter Lebensgefahr über Volksempfänger der BBC aus London, der von den Nazis verhaßten Radiowelle, auf der es nach dem „Ta-ta-ta tamm“ aus Beethovens „Fünfter“ hieß: „Hier spricht London ...“. Die Sendungen begannen mit Nachrichten aus der Welt und über das Kriegsgeschehen. Es gab Ansprachen und Aufrufe prominenter Emigranten. So wandte sich der Schriftsteller Thomas Mann bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges an die „Deutschen Hörer“.

Mit zunehmender Verschlechterung der Lage schalteten 1943 täglich in Deutschland und in Österreich 10-15 Millionen Hörer BBC ein, allen Warnungen zum Trotz. 1943 wurden 3.500 so genannte Rundfunkverbrecher in Deutschland verurteilt.

Annemarie Hase trat als „Frau Wernicke“, eine waschechte Berliner „Volksgenossin“ mit Kodderschmuck auf. Sie berichtete kabarettistisch aus der „Frankfurter Allee“ über die Zustände im Nazireich. Die Texte waren von Bruno Adler. Die Namen der Interpretin und des Texters wurden in der Sendung aber geheimgehalten.

Die fünfte Kabarett Revue in der „Kleinen Bühne“ „Mr. Gulliver Goes to School“ ging von 1942 bis Juli 1943 mit großem Publikumserfolg über die Bretter. Annemarie brachte als Putzfrau verkleidet das „Solo einer Scheuerfrau“ mit dem Chanson von Rolf Anders und Allan Gray „In Deutschland fehlt eine Scheuerfrau“, das von den „feinen Leuten“ im Hotel Adlon berichtet: Den Kruppdirektoren aus Essen, den Junkern, Gauleitern und dem Stahlverein. Das ganze „Geziefel“ saß da nun schon jahrelang, „auf der braunen Wanzenbahn“.

Im Adlon fehlt eine Scheuerfrau,
Um gründlich reinzumachen.
Verschanzt und verlaust ist der alte Bau,
Das schafft nicht 'ne einzige Scheuerfrau,
Da braucht man noch andere Sachen.

Doch um das Hotel zu erneuern,
Da müssen wir alle, Mann für Mann,
Dran scheuern,
Dran scheuern,
Dran scheuern!

Anfang 1944 mußte sich Annemarie Hase wegen eines Tumors einer schweren Augenoperation unterziehen, die ihr das rechte Auge verunstaltete. Sie traute sich monatelang nicht mehr auf die Bühne. Wegen ihrer Krankheit brach auch die Sendereihe der „Frau Wernicke“ nach einhundertundfünf Folgen plötzlich ab. Eine Umbesetzung der Rolle wurde nicht vorgenommen. Annemarie Hase war nicht zu ersetzen. Erst am 5. November 1944 trat sie wieder in der „Kleine Bühne“ auf. Sie gab einen Soloabend mit dem Titel „Chansons aus zwanzig Jahren“.

Es war schlicht Heimweh, das sie Ende März 1947 nach Deutschland zurückkehren ließ. Nun wollte sie endlich als Bühnenschauspielerin arbeiten. Das Berliner Hebbel-Theater, damals unter der Leitung von Karlheinz Martin, engagierte sie. Alles ließ sich gut an. In der Erstaufführung von Axel von Ambessers Komödie „Das Abgründige in Herrn Gerstenberg“, der ersten Berliner Inszenierung von Erich Engel nach dem Krieg, stellte sie in „einer beängstigenden Kleinbürgervision“ die Frau eines Berliner Kohlenhändlers dar. Auch vom Film und vom Funk bekam sie wieder Angebote. In dem Heimkehrerfilm „Und über uns der Himmel“, stand sie 1947 zusammen mit Hans Albers vor der Kamera. In dem DEFA-Film „Eins, Zwei, Drei Corona“, der von der desorientierten Jugend handelte, spielte Annemarie Hase eine Schwarzmarkthändlerin in den Trümmern einer deutschen Großstadt.

Vom Hebbel-Theater ging sie zu Viktor de Kowa an die „Tribüne“ und von da an das von Fritz Wisten geleitete „Theater am Schiffbauerdamm“.

Als Annemarie Hase am 2. Mai 1948 eine Kleinkunstmatinee im Renecaince Theater veranstaltete, bei der sie mit Hubert von Meyerinck als Conferencier und Günter Neumann am Klavier, einen Querschnitt durch fünfundzwanzig Jahre Kabarett bot, zeigte sich die Kritik von ihrem Auftritt begeistert.

„Diese eminente Charakteristikerin, bei der komische Phantasie und wissender Witz einander so glücklich die Waage halten, ließ erkennen, daß damals, das heißt in den Zwanziger Jahren, nicht schon der Text und die Musik sondern erst ihre mimische Verwirklichung den Funken zur Entzündung brachte. Es wurde viel Persönlichkeit vom Kabarettänger verlangt und sehr viel Sinn für schauspielerische Form. Annemarie Hase hatte und hat beides. Eine eruptive und stimulierende Intensität, die sich doch nicht nur einfach ausschlenkert sondern in jedem Ton der kurios zwischen Brust und Faset hin und her springenden Stimme in jeder der kräftig karrierenden Gebärden zu wohlbedachter Wirkung gesammelt ist. Trotzdem bleibt der Eindruck des improvisierten köstlich gewahrt.“

1949 holte Brecht Annemarie Hase an sein „Berliner Ensemble“ in dem sie bis 1956 spielte, und den Schauspieler Willi Schwabe kennen lernte, mit dem sie bis zum Tode eng befreundet war.

Die erste Rolle, die sie bei Brecht spielte, war die der Gutsköchin Leina in "Herr Puntila und sein Knecht Matti". Die Regie führte Brecht. Die Musik komponierte Paul Dessau. Das Puntilalied wurde von Brecht extra für Annemarie Hase geschrieben:

"Herr Puntila soff drei Tage lang im Hotel zu Tawasurs / Und als er ging da bot ihn doch der Kellner keinen Gruß / Ach Kellner ist das ein Betragen? / Ist die Welt nicht lustig, hehe? / Der Kellner sprach ich kann es nicht sagen / Meine Füße tun vom Stehen weh / Meine Füße tun, Meine Füße tun / Mein Füße tun vom Stehen weh."

Brecht kannte die Hase seit 1922 und wusste genau, warum er ausgerechnet ihr diese Rolle anvertraute. Er schätzte gerade diese Mischung des überhöhten Realismus bei ihr. Im Grunde kam sie der Brechtschen Spielweise sehr nahe, da sie alle Dinge mit sehr viel Intelligenz und Humor anstellte. Das hat sie mit großem kabarettistischen Charme gemacht. Es war fast ein bisschen gekräht. Aber dadurch kriegten die Lieder eine solche Zuspitzung, die dem Komponisten Dessau wieder sehr nahe kam.

1955 trat sie auch im Ost-Berliner „Palast Brettl“, unter dem Friedrichstadt Palast, dem ehemaligen Domizil des „Schall und Rauch II“, auf. In das übergroße Kellergewölbe war mittlerweile eine Tanzgaststätte "Melodie" eingezogen. Mit Unterstützung des Ostberliner Magistrats riefen der Regisseur Joachim Gurtner und der Texter Kurt Zimmermann hier 1955 das "Palat Brettl" ins Leben.

Bei der Premiere am 22. Februar 1955 bewies Annemarie Hase im Programm "Aller Unfug ist schwer", dass sie sich ihre Darstellungskraft der drastischen Komik und ihren ausgeprägten Sinn für das Groteske über die Jahrzehnte hinweg bewahrt hatte. Sie sang mit herrlich komischen, rauhen Tönen das Lied einer altgedienten Theatergarderobenfrau: "Ick warte immer auf den letzten Akt...". Das Kabarettprogramm begann zu später Stunde.

Doch die Tanzgaststätte war für eine intime Kabarettvorstellung viel zu groß. Der Raum war bestenfalls für Büttenreden geeignet. Die Kabarettisten hatten die weitläufige Architektur gegen sich und standen auf verlorenem Posten, und was noch schlimmer war, auch vor dem falschen Publikum, das ja eigentlich tanzen wollte. So räumten die Kabarettisten bald das Podium.

Nach dem Tode Brechts im Jahre 1956 nahm sie ein Engagement am Staatstheater in Dresden an. Doch Intrigen von Kollegen machten ihr heftig zu schaffen. Nach dem ihr klar wurde, daß sie in dieser muffigen Hoftheateratmosphäre immer ein Fremdkörper bleiben würde, hat sie kurzerhand ihren Vertrag gekündigt und war seit dem 15. Februar 1958 freiberuflich bei Film, Funk und Fernsehen der DDR tätig.

Annemarie Hase hatte stets in West-Berlin gewohnt und meist in Ost-Berlin gearbeitet. Am Tag des Mauerbaus, dem 13. August 1961 war sie gerade am Deutschen Theater in Ost-Berlin engagiert. Sie wollte jetzt aber mit dem Sozialismus der SED nichts mehr zu tun haben und blieb im Westen der Stadt. Sie hat nach 1961 nicht mehr in der DDR gespielt. Die Schaubühne am Halleschen Ufer übertrug ihr in den Jahren von 1962 bis 1965 große Charakterrollen. Doch sie konnte sich nicht mehr weiter etablieren, weil sie nun eigentlich zwischen den Stühlen saß. Im Westen verübelte man ihr, daß sie so lange im Osten aufgetreten ist. Als sie am 22. Februar 1971 in West-Berlin starb, war es schon ziemlich still um sie geworden.

Quellen / Literaturangaben

Bärbel Schrader (Jürgen Schebera)
Kunst-Metropole Berlin 1918-1933
Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1987

Wolfgang M. Schwiedrzik
Edition
MNE MOSYNE
Neckargemünd 1999

Wolfgang Scheffler
Judenverfolgung im Dritten Reich
Büchergilde Gutenberg 1961

Hrsg. Volker Kühn
Kleinkunststücke
Band 2 und Band 3
Rogner u. Bernhard 2001

Hrsg. Volker Kühn
Das Friedrich-Hollaender Chansons-Buch
Fackelträger Verlag
Hannover 1996

Theodor Kramer
Orgel aus Staub
Gedichte
Carl Hanser Verlag
München / Wien 1983

Verschiedene Autoren
Kulturspiegel
Unipart Verlag
Stuttgart 1987

Jürgen Schebera
Damals im Romanischen Cafe
Edition Leipzig 1988

Verschiedene Autoren
CD-Booklet
Dokumentation Jüdischen Musiklebens
Berlin 1933-38
Kabarett-Archiv
Mainz 07/03

Jürgen Serke
Die verbrannten Dichter
Fischer Taschenbuch Verlag 1980

Ulrich Liebe
verehrt verfolgt vergessen
Beltz Quadriga Berlin 1992

Chaim Frank
Populäre jüdische Künstler
Jüdisches Dokumentationsarchiv
2CD Trikont
www.juedisches-archiv-chfrank.de

Antje Olivier/ Sevgi Braun
Anpassung oder Verbot
Droste Verlag Düsseldorf 1998

100 Jahre deutsches Arbeiterlied
Audio-Dokumentation
Akademie der Künste DDR
Eterna / Berlin

Knud Wolfram
Tanzdielen und Vergnügungspaläste
Edition Hentrich 1995

Rudolf Hösch
Kabarett von gestern
Henschel Verlag Berlin 1967

Friedrich Hollaender
Von Kopf bis Fuß
Henschel Verlag Berlin 1973

Helga Bemann
Kurt Tucholsky
Lied der Zeit Musikverlag Berlin 1989

Wolfgang M. Schwiedrzik
Feature Annemarie Hase
Kabarettistin und Schauspielerin
Deutschland Radio / DLF Köln 19.03.1999

Volker Kühn
„... und sonst gar nichts!“
Fackelträger Verlag Hannover 1996

Reinhard Hippen
Satiren gegen Hitler
pendo-Verlag Zürich 1986

Reinhard Hippen
Es liegt in der Luft
pendo-Verlag Zürich 1988

Wolfgang Carlé
Das hat Berlin schon mal gesehen
Henschelverlag Berlin 1975

Langspielplatte
„Das war gut“ A. Hase Chansons
Eterna VEB Deutsche Schallplatten Berlin 1961

Langspielplatte
„A. Hase spricht Ringelnatz“
Litera VEB Deutsche Schallplatten Berlin 1964

Werner Preuß - Erich Weinert Bildbiografie
Henschelverlag Berlin 1970